

Christian HEITZ, Die Guten, die Bösen und die Hässlichen – Nördliche ‚Barbaren‘ in der römischen Bildkunst. Antiquitates. Archäologische Forschungsergebnisse 48. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2009, 300 S., 10 s/w-Abb., 67 s/w-Taf.

Mit dem Bild des nördlichen Fremden beschäftigt sich Christian Heitz (H.) in dem hier angezeigten Werk, bei dem es sich um eine überarbeitete Version seiner Dissertation handelt, die im Jahr 2003 an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg angenommen wurde. Vor dem Erscheinen der Monographie hat H. bereits einen kurzen Auszug aus seiner Dissertation zu Fremddarstellungen am Traiansbogen von Benevent publiziert.¹ Auf eine im Rahmen der Dissertation angelegte Datenbank zu römischen Münzen mit der Darstellung fremder Völker geht ein weiterer Aufsatz zu „Fremddarstellungen auf römischem Geld“ zurück.² Unlängst erschien von H. eine kurze Übersicht zu Darstellungen nördlicher Fremder im Ausstellungskatalog „2000 Jahre Varusschlacht – Mythos“.³ Nach Abgabe der Dissertation ist zu Darstellungen von Germanen in der römischen Kunst eine in ihrer ethnischen Zuordnung nicht unproblematische Monographie von Karl Reinhard Krierer⁴ entstanden, die von H. an einigen Stellen noch eingearbeitet worden ist.

Auf ein Vorwort und eine Einleitung, die neben den Zielen der Arbeit auch eine Begriffserklärung des „Fremden“ bietet, folgen drei Kapitel, die der Darstellung von nördlichen Fremden in den Schriftquellen, in der Staatskunst und in der Privatkunst gewidmet sind. Abgeschlossen wird der Band von einer Zusammenfassung, einer Bibliographie, einem Abbildungs- und einem Tafelnachweis sowie den Tafeln. Das Inhaltsverzeichnis weist keine Nummerierungen der Kapitel auf, wodurch die Zuordnung der einzelnen Unterkapitel sowie ihre Wertigkeit und ihr Verhältnis zueinander beim Lesen nicht immer eindeutig nachvollziehbar sind.

In der Einleitung wird das Ziel der Arbeit dargelegt: H. geht es darum, „anhand der Bilder von Angehörigen der *externae gentes* des Nordens herauszuar-

¹ C. Heitz, Des Kaisers neue Kinder. Romanitas und Barbarentum am Trajansbogen von Benevent, RM 112, 2005/2006, 207-224. Dabei handelt es sich um eine erweiterte Fassung der Seiten 107-112 im hier angezeigten Werk. Dem Artikel ist ein Anhang zur „Felltracht der Signiferi“ angefügt, der eine leicht gekürzte Fassung der Seiten 100-102 darstellt.

² C. Heitz, Alles bare Münze? Fremddarstellungen auf römischem Geld, BJB 206, 2006, 159-230, in dem nördliche und östliche Völkerschaften berücksichtigt werden.

³ C. Heitz, Zum Germanenbild der Römer aus archäologischer Perspektive, in: 2000 Jahre Varusschlacht. Mythos, Ausstellungskat. Detmold (Stuttgart 2009) 20-29.

⁴ K.R. Krierer, Antike Germanenbilder (Wien 2004). Vgl. dazu auch die ausführliche Rezension von C. Heitz, Rez. zu K.R. Krierer, Antike Germanenbilder (Wien 2004), GFA 8, 2005, 1047-1057.

beiten, wie viele verschiedene Facetten das Bild des ‚Nordbarbaren‘ in der römischen Kunst haben konnte“ (S. 10). Um dieses Ziel zu erreichen, werden zur Analyse die Darstellungen in verschiedene Kategorien geordnet, die sich vor allem auf den jeweiligen lokalen und sozialen Kontext der Denkmäler beziehen. Den größten Umfang der Arbeit haben zwei Großkapitel, die sich mit Darstellungen nördlicher Völker in der „Staatskunst“ und in der „Privatkunst“ beschäftigen, jeweils weiter unterteilt in stadtrömische Denkmäler und Monumente in den Randprovinzen. Nach einer der Zielsetzung folgenden knappen Skizzierung der Forschungsgeschichte (S. 12-16) schließen sich theoretische Überlegungen zu den Begriffen „Anderer“, „Fremder“ und „Barbar“ an, die für die Untersuchung von zentraler Bedeutung sind (S. 17-26). Grundlegend ist die Präzisierung der Verwendung des Begriffs „Barbar“, der von H. in der Arbeit nicht pauschal für alle Darstellungen von Nichtrömern verwendet wird, sondern lediglich dann, wenn die Abbildung in einer ethisch (negativ) wertenden Perspektive gebraucht wird (S. 26). In der Arbeit werden daher nicht nur Darstellungen nördlicher „Barbaren“ behandelt, sondern auch solche von Nichtrömern im römischen Kontext. Die Stärke des Werkes liegt in der vorsichtigen Verwendung dieser Termini sowie in der Tatsache, dass die Darstellungen der Nordvölker nicht aus dem Grund untersucht werden, um Informationen über die Regionen und Bewohner jenseits der Grenzen des römischen Reiches zu gewinnen – was zum Scheitern verurteilt sein muss –, sondern um mehr über die Weltsicht und Verfasstheit der römischen Kultur im Zentrum (Rom) und der Peripherie (nördliche Provinzen) zu erfahren.

Bevor die Monumente selber in den Blick genommen werden, beschäftigt sich H. mit „Rom und [den] Nordvölker[n] in den Schriftquellen“ (S. 27-64). Zunächst werden die Ebenen herausgearbeitet, auf denen die Identität des „Römers“ konstruiert wurde. H. nennt hier auf einer juristischen Ebene den Besitz des Bürgerrechts, auf einer ethischen Ebene einzelne Tugenden wie Gottes- und Rechtsfürchtigkeit und auf einer kulturellen Ebene die Urbanität als spezifische Lebensform (S. 31). Danach geht der Blick zur Keltenbeschreibung des Stoikers Poseidonios, die vor allem bei späteren Autoren überliefert ist. Poseidonios zeichnet ein Bild der Kelten, „das von den ‚richtigen‘ Werten und Normen in hohem Maße abweicht und stark durch Grausamkeit, Triebhaftigkeit und Unmaß charakterisiert ist“ (S. 39). Da über die ethnische Zugehörigkeit der einzelnen Nordvölker unter den antiken Autoren große Uneinigkeit herrscht, werden die Eigenschaften der Kelten und Germanen in den Schriftquellen als ähnlich aufgefasst. Neben einer „konfrontativen Gegenüberstellung von Römern und *externae gentes*“ (S. 51), die wohl noch auf alte griechische Vorstellungsmuster zurückgeht, sind aber auf militärischer und moralischer Ebene auch Abweichungen von dem topischen Bild nördlicher Völker

in den Schriftquellen festzustellen. Diese Abweichungen sind dann aber primär mit einer speziellen Aussageabsicht des jeweiligen Autoren verbunden und nicht mit einem Interesse an einer ethnographisch korrekten Beschreibung. Bei der Betrachtung der Schriftquellen wird deutlich, dass die Angehörigen nördlicher Völkerschaften nicht einseitig als „Barbaren“ gekennzeichnet werden, sondern vielmehr unterschieden wird „zwischen den ‚Feinden‘ und den ‚Fremden‘“ (S. 64).

Im umfangreichsten Kapitel des Werkes „Nördliche Fremde in der Staatskunst“ werden die Darstellungen Angehöriger der Nordvölker auf Denkmälern der römischen „Staatskunst“ getrennt nach stadtrömischen Monumenten und Denkmälern in den Provinzen untersucht (S. 65-174). Zunächst stellt H. auf Grundlage von Beschreibungen bei Diodor, Livius und in der *Germania* des Tacitus diejenigen Merkmale zusammen, die ihm zur Identifizierung der Nordmenschen in den Bildwerken dienen (S. 68-71). Daran schließt sich in chronologischer Abfolge eine Analyse der Darstellung der Nordvölker an, die in republikanischer Zeit mit der Betrachtung der Münzen, ausgewählter Reliefdarstellungen und des Kopfes Somzée in Brüssel beginnt (S. 72-84). Für das Fremdenbild auf stadtrömischen Monumenten der Republik konstatiert H. in Ansätzen ein ethnographisches Interesse, im Vordergrund steht aber die Thematisierung der römischen Siege über Gegner aus dem Norden. In augusteischer Zeit ist dann eine Vereinheitlichung in der Darstellung der nördlichen und östlichen Feinde festzustellen (S. 84-90), wobei „die Bilder [...] die Drastik der spätrepublikanischen Darstellungen vermissen lassen“ (S. 89). In der Nachfolge des Augustus spielt die Darstellung nördlicher Fremder erst wieder unter Domitian und dann besonders unter Traian eine wichtige Rolle. Großen Raum nimmt daher die Analyse von Fremddarstellungen auf der Säule des Traian (S. 97-107) und dem Bogen von Benevent (S. 107-112) ein. Für die differenzierte Darstellung von Fremden auf der Traianssäule postuliert H. drei Kategorien: 1.) In das Heer integrierte Hilfstruppen; 2.) Feindliche, aufrührerische Daker unter Decebalus; 3.) Assimilierte Daker in der Provinz Dakien. In den Bildern zeigt sich die militärische und kulturelle Überlegenheit Roms, die Gegner werden nicht vernichtet, sondern können in das Reich integriert werden. In antoninischer und severischer Zeit ändert sich diese differenzierte Sichtweise in der stadtrömischen offiziellen Bildkunst, die Darstellungen vermitteln nun eine gewalttätig strafende, vernichtende Haltung gegenüber den nördlichen Fremden. H. kann dies anhand von Reliefplatten unbekannter Bogenmonumente aus aurelischer Zeit und der Marcussäule zeigen (S. 113-125). Die neuen Bildaussagen bringt er mit den Erfahrungen unter Marc Aurel in Verbindung, als germanische Völkerschaften erfolgreich in das Reichsgebiet bis nach Oberitalien einfallen konnten (S. 125f.). Darstellungen nördlicher Völ-

ker in der „Staatskunst“ treten danach mit den Reliefsockeln im Giardino Boboli in Florenz, dem Galeriusbogen in Thessaloniki und dem Konstantinsbogen in Rom erst wieder ab dem Ende des 3. Jhs. auf (S. 127-135). Auf diesen Monumenten sind angehörige nördlicher Völkerschaften zum einen in römischem Dienst, zum anderen als hoffnungslos unterlegene Feinde und „Ruhmeslieferanten“ (S. 135) dargestellt, wobei kaum noch Bezug zu realen Völkerschaften festzustellen ist – „der externe Gegner wird so zu einem Gegenbild umfassenden Charakters verallgemeinert“ (S. 133).

Die chronologische Betrachtung der Monumente wird am Ende des ersten Teils dieses Großkapitels mit der weiterführenden Betrachtung der kaiserzeitlichen Münzen aufgebrochen (S. 135-153). Die Münzbilder fasst H. in diesem Abschnitt unter vier Darstellungsaspekten zusammen – Tropaiongruppe bzw. besiegte Gegner, reitender Kaiser über besiegttem Gegner, stehender Kaiser und bittflehender Gegner, Einsetzung auswärtiger Herrscher bzw. Eingliederung fremder Völkerschaften in das Reich –, an die sich am Ende eine kurze Zusammenfassung anschließt. Für die Münzen kann H. herausarbeiten, dass im 1. und 2. Jh. n. Chr. die Darstellung von Nichtrömern als zentrales Element für die Versinnbildlichung der Tugenden des Kaisers dienen, wohingegen am Ende des 2. Jhs. n. Chr. die Sieghaftigkeit des Kaisers in den Vordergrund rückt. Im 3. Jh. geht dann die Spezifizierung der einzelnen Feinde im Bild und der Legende immer weiter zurück, der Kaiser in der Spätantike wird als Sieger über allgemeine Barbaren und als Bändiger dieser externen Kräfte stilisiert.

Den zweiten Teil dieses Großkapitels bildet die Untersuchung von „Fremdenbildern an den Reichsgrenzen“ (S. 154-174), die von augusteischer Zeit ausgehend in chronologischer Abfolge vorgestellt werden. Dabei sind mit den Bogenmonumenten von Carpentras, Saint-Rémy-de-Provence/Glanum und Orange aus der Gallia Narbonensis sowie dem Bogen des Cottius in Susa/Segusio im Grenzgebiet zwischen Gallia Cisalpina und Gallia Narbonensis sowohl Monumente aus Regionen berücksichtigt, die schon längere Zeit dem Reich angehören, als auch Denkmäler aus den Grenzprovinzen, wie dem Tropaeum Traiani in Adamklissi in der römischen Provinz Moesia inferior und Reliefs auf einer Säulenbasis aus der Principia des flavischen Legionslagers in Mainz und auf einem Meilenstein vom Antoninuswall. H. kann zeigen, dass an den südgallischen Bogenmonumenten eine differenzierte Bildsprache vorherrscht, während die Darstellungen von „Barbaren“ auf den Denkmälern der Grenzprovinzen in ihrer drastischen Schilderung des besiegten Feindes unmissverständlich sind. Ob aber die differenzierte bildliche Wiedergabe von Begegnungen zwischen Römern und Nichtrömern „für das hauptstädtische Publikum reserviert zu sein“ scheint, während in den grenznahen Provinzen eindeutiger Darstel-

lungen verwendet wurden (S. 171), ist in dieser Ausschließlichkeit ob der Reliefs der südgallischen Bögen und des insgesamt recht heterogenen Denkmälerbestandes, der in diesem Kapitel berücksichtigt wird, fraglich.

Das zweite Großkapitel befasst sich mit „Fremdendarstellungen in der Privatkunst“ (S. 175-249). H. nimmt dabei vornehmlich die großen Kameen sowie einzelne Monumente der Grabkunst in den Blick, mit einbezogen werden aber auch Silber- und Bronzegefäße und die Terra Sigillata. Die Denkmäler sind in diesem Kapitel nach den gesellschaftlichen Gruppen geordnet, in denen sie genutzt bzw. in Auftrag gegeben wurden. In diesen Abschnitten erfolgt die Besprechung dann in chronologischer Reihenfolge.

Der erste Abschnitt gibt einen Überblick über Fremdendarstellungen auf den großen Kameen, die dem Kaiserhaus und seinem unmittelbaren Umfeld zuzuordnen sind (S. 175-183). Die dort abgebildeten Nichtrömer durchlaufen von augusteischer Zeit bis in die Spätantike eine Veränderung „vom dominierten Feind, der zumindest grob in volkstümlicher Tracht geschildert wird, zum vernichteten gesichtslosen Barbaren“ (S. 183).

Daran schließt sich im zweiten Abschnitt die Betrachtung von Denkmälern an, die einer ritterlichen und senatorischen Oberschicht zuzurechnen sind (S. 184-225). Auf wenigen Seiten werden mit dem sog. Augustusbecher aus Boscoreale, einer Bronzekanne aus dem Kunsthandel sowie mehreren Campanaplatten zunächst Beispiele aus dem Bereich des römischen Wohnluxus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit diskutiert (S. 184-191). Danach nehmen die Sepulkraldenkmäler – und hier vor allem die antoninischen Feldherren- und Schlachtsarkophage – breiten Raum ein (S. 191-225). Auf den Feldherrensarkophagen treten Nichtrömer in den sog. Clementia-Szenen auf, wo sie als unterwürfiger Feind vor dem sitzenden oder stehenden Feldherrn zu finden sind. Diese Darstellungen deutet H. als „eigene triumphale Chiffren“ (S. 208) der Mitglieder der stadtrömischen Oberschicht, die diese sich in Ermangelung kaiserlicher Ehrenverleihungen als triumphales Motiv für die Sarkophage erschaffen haben. Auf den Schlachtsarkophagen ist der Kampf mit Nichtrömern das ausschließliche Thema der Reliefs. Während die frühen Sarkophage die Gegner im hellenistischen Keltenschema abbilden, werden die Feinde auf den späteren Stücken „nach dem Vorbild der Marcussäule immer stärker einem Germanentypus angeglichen“ (S. 216). Die Reliefs des um 260 n. Chr. entstandenen großen Ludovisischen Schlachtsarkophages weisen mit der Darstellung unterschiedlicher Barbarentypen und der Verwendung des alten Keltentypus dagegen wieder eine umfassende, allgemeine Triumphalsymbolik auf.

Im dritten Abschnitt befasst sich H. mit den sog. Reitergrabsteinen, die vornehmlich im 1. Jh. n. Chr. im Rheinland und Britannien die Gräber von Soldaten kennzeichneten, die im römischen Dienst standen (S. 225-233). Da ein hoher Anteil dieser Stelen von Angehörigen der auxiliaren Kavalerieeinheiten als Grab schmuck verwendet wurde und vergleichbare Darstellungen in der italischen Sepulkralkunst fehlen, fasst H. das Bedürfnis nach Darstellung des Verstorbenen als siegreicher Reiter im Kampf als peregrine Tradition auf. Die Wahl des Motives selber könnte aber in „Anlehnung an römisch-triumphale, großformatige Kampfdarstellungen“ erfolgt sein (S. 230). Diese spezifiziert H. allerdings nicht näher.

Die Denkmäler des vierten Abschnittes (S. 233-249) sind heterogen, wobei Gattungen mit in die Betrachtung genommen werden, „die auch in nicht so begüterten Bevölkerungsgruppen verbreitet waren und weniger repräsentativen Charakter hatten“ (S. 233). Das verbindende Element ist ihre Lokalisierung in den nördlichen Provinzen. Zum häuslichen Kontext zu zählen sind die Gefäße der Terra Sigillata und die römischen Öllampen, auf deren Reliefs fremde Völkern aber nur eine untergeordnete Rolle spielen. Neben den Reitergrabsteinen sind in der Sepulkralkunst der nördlichen Provinzen nördliche Fremde dagegen häufiger zu finden, wie auf den Reliefs des Juliermonumentes von St.-Rémy-de-Provence/Glanum. Während sich auf diesem eine Familie der municipalen Elite im römischen Stil präsentiert, zeigen Grabdenkmäler der Grenzprovinzen ein heterogenes Bild: Im 1. Jh. n. Chr. ist auf Grabstelen von Einheimischen der Verstorbene als Sitzfigur abgebildet, bei den Soldaten und Veteranen sind in diesem Zeitraum dagegen Totenmahlreliefs beliebt. Erst in nachtraianischer Zeit vermischen sich dann die Typen von Grabsteinen und das Totenmahl tritt auch auf Grabsteinen ziviler Provinzbewohner auf, was H. mit einer „zunehmenden ‚Provinzialisierung‘ des Heeres“ (S. 246) in Verbindung bringt.

Nicht mit berücksichtigt worden sind von H. Monumente, die der Ausstattung des gehobenen Wohnens sowohl in den Provinzen als auch in Italien zuzurechnen sind. Zum einen sind Fremddarstellungen bei den bronzenen drei- und vierfüßigen Klapptischen als figürliche Halterungen der Tischplatten zu finden.⁵ Diese Tische kamen neben einigen wenigen italischen Funden zahlreich auch in Gallien und den germanischen Provinzen zu Tage. Bei dem überwiegenden Teil der Figuren bzw. Protomen mit Fremdvölkern handelt es sich um Darstellungen von Orientalen,⁶ es gibt aber auch Exemplare, die nördliche Fremde abbilden, zum Teil auch als kniende Gefangene.⁷ Zum ande-

⁵ Zu den Klapptischen: U. Klatt, *Römische Klapptische*, Kölner Jahrbuch 28, 1995, 349-573.

⁶ Klatt a.O. (Anm. 5) 469f. Nr. V18; 471f. Nr. D7f.; 479f. Nr. D30; 482 Nr. D34; 508 Nr. B16; 517 Nr. B44; 526 Nr. B88; 529 Nr. B100f.; 542 Nr. B152.

⁷ Klatt a.O. (Anm. 5) 526 Nr. B88; 538 Nr. B134; Krierer a.O. (Anm. 4) 211 Nr. 301f.

ren sind bei einer großen Anzahl einbeiniger Tische, sogenannter Monopodia, in Italien und Kleinasien Orientalenfiguren den Tischstützen vorgeblendet.⁸ Diese Figuren werden von R.M. Schneider als exotische Schankdiener angesprochen.⁹ Während es sich bei ihnen wohl um die Wiedergabe von Dienern bzw. Sklaven im häuslichen Kontext des Symposions handeln dürfte, orientieren sich drei Figuren aus Kleinasien mit auf dem Rücken gebundenen Händen an der Fremdenikonographie der Staatskunst.¹⁰

Bei den Darstellungen der *externae gentes* der Klappische und Monopodia ist anhand einzelner Trachtelemente lediglich eine Trennung in nördliche und östliche „Barbaren“ möglich, eine weitergehende Charakterisierung der Volkszugehörigkeit ist nicht intendiert. Die Grenzen zwischen nördlichen und östlichen „Barbaren“ sind dabei fließend, wie sich anhand einer Orientalenprotome mit Torques eines Klappisches¹¹ oder der Figur eines Tischfußes aus Ephesos¹² erkennen lässt, die eine phrygische Mütze trägt, sich ansonsten mit Hosen und nacktem Oberkörper aber am Schema des nördlichen „Barbaren“ orientiert. Die aufgeführten Beispiele zeigen, dass die Figur des unterlegenen Nichtrömers auch Eingang in die häusliche Bilderwelt des gehobenen Wohnens in Italien und den Provinzen gehalten hat, sei es als untertäniger Diener oder gefesselter Gegner. Sowohl bei den drei- und vierfüßigen Klappischen als auch bei den marmornen Monopodia sind die Angehörigen der *externae gentes* zu marginalen Dekorelementen unterhalb von Tischplatten geworden.

Die Zusammenfassung (S. 251-266) nimmt in chronologischer Reihenfolge die wichtigsten Erkenntnisse der beiden Großkapitel auf. Die Denkmäler der „Staatskunst“ und der „Privatkunst“ werden nun zusammenhängend betrachtet. Der Rez. hätte sich in diesem Abschnitt eine noch stärkere Zusammenführung der einzelnen Ergebnisse aus den Großkapiteln gewünscht, damit die Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Verwendung von Darstellungen der *externae*

⁸ Für Italien vgl. z.B. C.F. Moss, *Roman Marble Tables* (Diss. Princeton University 1988) 410-419 Nr. A26-A35; 427-429 Nr. A46-A48; für Kleinasien vgl. z.B. M.J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybelae Attidisque I. Asia Minor* (Leiden 1987) 34 Nr. 93; Taf. 12; 169 Nr. 562; Taf. 124; 191 Nr. 638.

⁹ R.M. Schneider, *Orientalische Tischdiener als römische Tischfüße*, AA 1992, 295-305.

¹⁰ 1.) Aphrodisias, *Museum Inv. Nr. 71-407* (L.S. Klar, *Figural Table Supports: Aspects of the Archaeology of Dining in the Roman World*, in: Ch. Ratté/R.R.R. Smith [Hrsg.], *Aphrodisias Papers 4. New Research on the City and Its Monuments* [Portsmouth, Rhode Island 2008] 276f. Nr. 17 Abb. 25); 2.) Manisa, *Archäologisches Museum* (G.M.A. Hanfmann/N.H. Ramage, *Sculpture from Sardis: The Finds through 1975* [Cambridge 1978] 147f. Nr. 215; Abb. 377); 3.) Selçuk, *Efes Müzesi Inv. Nr. 2330* (S. Karwiese, *Der gefesselte Attis*, in: *Festschrift für Fritz Eichler zum achtzigsten Geburtstag*, *ÖJh Beih. 1* [Wien 1967] 82-95; Abb. 38).

¹¹ Klatt a.O. (Anm. 5) 526 Nr. B88.

¹² Siehe oben Anm. 10 Nr. 3.

gentes in den unterschiedlichen regionalen und sozialen Kontexten deutlicher hervor treten. So zeigt H. dass der unterwürfige Nichtrömer als Verbildlichung von Tugenden in der stadtrömischen Münzprägung im 1. und in weiten Teilen des 2. Jhs. n. Chr. auftritt, auf den Feldherren- und Schlachtsarkophagen der Sepulkralkunst finden wir diese Funktion in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. und im 3. Jh. n. Chr. Zu diesem Zeitpunkt werden die nördlichen Feinde auf der Marcussäule in drastischen Darstellungen vernichtend geschlagen. Worauf beruhen diese Unterschiede? In welchen Bereichen lassen sich Parallelen zwischen den Denkmälern der „Staatskunst“ und der „Privatkunst“ bei der Darstellung von Fremdvölkern greifen, auch über die lokalen und sozialen Kontexte hinaus?

Die Abbildungen der Tafeln sind aufgrund ihrer Größe und der Druckqualität nicht ideal, ermöglichen es aber, den Argumentationsgang kritisch nachzuvollziehen. Die Abbildungsqualität dürfte dem Format der Publikation und dem – positiv hervorzuhebenden – günstigen Verkaufspreis geschuldet sein. Ohnehin ist der überwiegende Teil der besprochenen Denkmäler leicht zugänglich publiziert. Positiv zu betonen ist die intelligente Zusammenstellung der Tafeln: die Abbildungen der Reliefs vom Traiansbogen in Benevent (Taf. 14f.) und vom Bogen von St-Rémy-de-Provence (Taf. 26) orientieren sich mit Bedacht an der Lage am Monument und erleichtern auf diese Weise die Betrachtung.

Das vorliegende Buch von H. bietet einen wichtigen Überblick über die Verwendung von Darstellungen Angehöriger nördlicher Fremdvölker in der römischen Kunst und über die damit in den unterschiedlichen lokalen und sozialen Kontexten jeweils verbundenen Bedeutungsebenen. Die zahlreichen Facetten des Bildes des „Nordbarbaren“ in der stadtrömischen Kunst und der Kunst der nördlichen Provinzen sowie der Bedeutungswandel dieser Darstellungen von der Republik bis in die Spätantike können so nachvollzogen werden. Die Nutzung und Zugänglichkeit des Werkes werden allerdings durch das Fehlen von Indices und die mitunter wenig aussagekräftigen Kapitelüberschriften erschwert. Konzise Zusammenfassungen am Ende der beiden Großkapitel sowie unter Umständen auch der jeweiligen Unterkapitel wären für eine leichtere Nutzung der Arbeit sicherlich ebenfalls hilfreich gewesen.

Dr. Stefan Feuser
Universität Rostock
Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften
Schwaansche Str. 3
D-18055 Rostock
E-Mail: stefan.feuser@uni-rostock.de